

Freitag, 20. September 2019

# Jedes Konzert muss ein Knaller sein

Für das Argovia Philharmonic beginnt eine Saison ohne Chefdirigenten, aber mit hohen Erwartungen.

Anna Kardos

## Christian Weidmann, was geht Ihnen beim Wort Generalpause durch den Kopf?

**Christian Weidmann:** Eine Pause ist, wenn nichts passiert. Die Generalpause in der Musik hat aber sehr viel Bedeutung. Sie ist ein bewusstes Innehalten für das, was nachher kommt.

## Ich frage, weil die kommende Saison eine ohne Generalmusikdirektor, also eine Art Generalpause sein wird.

Ich sehe die Saison nicht als ein Innehalten. Natürlich kommt danach ein neuer Chefdirigent. Aber wir haben sechs verschiedene Dirigenten und nach 18 Jahren mit Douglas Bostock ist das Orchester begierig darauf, Neues kennenzulernen.

## Wo sehen Sie die Chance?

Das Orchester ist mit jedem Dirigenten anders gefordert. Es wird sechsmal anders klingen, sechsmal dazulernen. Ein Jahr lang darf und muss es sein, wie es will. Und niemals geht es zurück zu einem väterlichen Chefdirigenten. Das ist eine riesen Chance. Ich erwarte einen Qualitätssprung in der Selbstständigkeit des Orchesters.

## Die Dirigenten der kommenden Abokonzerte sind ziemlich jung. Und es gibt das ganze Jahr keinen Beethoven. Ist es wichtig, nach so einer langen Ära einen deutlichen Punkt zu setzen?

Wir haben ein bisschen Nachholbedarf im deutsch-romantischen Repertoire. Und um neue Dirigenten kennenzulernen, ist dieses Repertoire wunderbar. Es ging auch darum, dem Orchester in diesem Jahr keine dezidierte Richtung oder Profil zu geben. Das wird Aufgabe des neuen Chefdirigenten sein.

## Douglas Bostock war berühmt für seine sogenannte Orchesterhygiene. Droht nun Gefahr, dass der Intonations-Bazillus einzieht?

Ich sage es so: Irgendwann ist mein Kind alt genug, um sich den Hintern selber zu putzen. Und zufälligerweise umfasst die Zeit mit Douglas Bostock genau 18 Jahre. Die Musiker sind also erwachsen. Es ist der richtige Zeitpunkt, dass sie Verantwortung übernehmen und zeigen, was sie können. In dieser Saison haben wir keinen Orchestererzieher eingeladen. Sondern Dirigenten, die das Orchester im Idealfall umarmen und beflügeln.

## Dirigent Jan Willem de Vriend ist international bekannt für historisch informierte Aufführungspraxis. Soll das Orchester in diesen Bereich hineinschnuppern?

Es gibt im Kanton schon das Capriccio Barockorchester mit diesem Profil. Wir sind ein Sinfonieorchester, deswegen würden wir uns nicht im Barock positionieren wollen. Gleichzeitig geht de Vriend tatsächlich in eine andere Richtung und eröffnet uns neue Perspektiven.

## Haben Sie als Intendant dieses Jahr die Freiheit, Ihre langgehegten Herzenswünsche zu programmieren?

Ich plane nicht für mich, aber ich muss gestehen: Die grosse Schubert C-Dur ist eine meiner Lieblingssinfonien. Es war klar, dass wir in den Abokonzerten Brahms, Schumann, Mendelssohn und Schubert spielen wollen. Und bei Schubert habe ich gesagt: Es soll die C-Dur sein.

## Welches der Sinfoniekonzerte hat Ihnen schlaflose Nächte bereitet?

Kein Sinfoniekonzert, sondern die «Fledermaus», die wir kürzlich zusammen mit dem Kurtheater in Baden produziert haben. Welches Sinfonieorchester der Schweiz hat schliesslich in den letzten zehn Jahren eine Musiktheaterproduktion von dieser Grösse einfach so gestemmt? Das bedeutete für uns anderthalb Jahre Vorbereitung. Aber in schlaflosen Nächten überlege ich mir:

## «Relevanz und Potenzial, die zwei Worte werden uns begleiten.»

**Christian Weidmann**  
Intendant Argovia Philharmonic

Was kommt nach der Generalpause?

## Das letzte Sinfoniekonzert heisst ja: Grosse Erwartungen!

Wir wollen nun die Weichen stellen. Wie nutzen wir die Chance mit dem neuen Chefdirigenten? Und die der Reithalle? Ein neuer Konzertsaal ist für ein Orchester eine Riesenverantwortung. Wir können gar nicht anders, als uns zu fragen: Was ist der nächste Schritt – oder besser: Was sind die zwei nächsten Schritte?

## Als Douglas Bostock als Chefdirigent anfang, musste er viel umpflügen. Wird es etwas Ähnliches geben?

Ein Umpflügen ist nicht mehr nötig. Aber perspektivisch sind wir wieder bei null und treten eine neue Reise an. Wir müssen uns Ziele setzen, und die Ziele müssen hoch sein.

## Wie sehen sie aus?

Das höchste Ziel ist Qualität. Dass das Orchester nochmals einen grossen Schritt macht in den nächsten fünf bis sieben Jahren. Das muss sein. Denn Stillstand ist Rückschritt. Mit den gleichen Menschen lässt sich sehr vieles bewegen, wenn Dynamik und Ziele stimmen.

## Was meinen Sie konkret mit Qualität?

Als sinfonischer Klangkörper noch besser zu werden. Wir haben ein sehr gutes, stabiles Niveau erreicht. Aber jedes Kon-

zert muss ein Knaller sein. Wenn ich ans Lucerne Festival mit den Toporchestern denke – das wollen wir erreichen! Selbst, wenn es uns nicht gelingt, müssen wir dieses Ziel haben, sonst kommen wir nicht annähernd dahin.

## Letzte Saison gab es ein Saxofon und ein Euphonium. Diese Saison sind die Soloinstrumente klassischer.

Das Euphonium und das Saxofon waren ein Statement von Douglas Bostock, weil er sich mit Ecken und Kanten verabschieden wollte. Diese Saison suchen wir keine Ecken und Kanten. Weil wir uns dieses Jahr nicht schon neu positionieren wollen.

## Auf welches Konzert freuen Sie sich besonders?

Schon auf das erste! Wegen der drei Werke, die mir etwas bedeuten. Eben: Schubert. Und Borgströms Violinkonzert ist eine Entdeckung! Es gibt viele Konzerte, die selten gespielt werden – oft zu Recht. Aber dieses ist eine Bereicherung. Werner Wehrli haben wir vor sieben Jahren aufgenommen, aber nie im Konzert gespielt. Dabei ist es ein tolles und witziges Stück.

## Und es passt in diese Chilibzeit.

Das war Zufall. Wir wollen aber in den kommenden Jahren jeweils mit etwas Schweizerischem in die Saison starten.

## Werden Sie mit Rune Bergmann auch etwas norwegischer werden?

Wenn man Rune Bergmann fragt, weshalb er unser Chefdirigent wird: Wir haben Potenzial. Und: Wir sind so relevant, wie wir uns machen. Relevanz und Potenzial – diese zwei Worte werden uns in den nächsten Jahren begleiten. Als Norweger genauso wie als Schweizer.

**Aarau** Kultur und Kongresshaus am So, 22. und Di, 24.9.  
**Baden** Trafo-Halle am Fr, 27.9.



Christian Weidmann ist seit 2012 Intendant des Argovia Philharmonic.

Bild: Donovan Wyrsch

# Lustig? Vielleicht. Nabelschau: Sicher nicht!

Das neue Stück des Theaters Marie ist «konfliktscheues Theater» mit dem Warnhinweis «Bitte nicht schütteln!»

«Jetzt, wenige Tage vor der Premiere frage ich mich, ob dieser Abend selber konflikt-scheu herauskommt – also genau das macht, was wir untersuchen wollen.» Der Anspruch, «konfliktscheues Theater» zu machen, ist nicht konfliktfrei – und wohl erst damit vielversprechend. Regisseur Olivier Keller zweifelt ein paar Tage vor der Aarauer Premiere noch: «Das Publikum soll sich schon auch gut unterhalten. Jetzt sind wir gerade so drin, dass wir selber nichts mehr lustig finden. Ist unsere Produktion vielleicht zu harmoniebedürftig? Ist die Musik zu schön?»

Fürs Theater Marie, dieses spannende Mischwesen zwischen freiem und abgesichertem Theatersystem, das Keller mit seinem Dramaturgen Patric Bachmann leitet, ist's neu, dass die Musik im Zentrum steht. «Musikern zuzusehen, ist total einnehmend – das war einer der Ausgangspunkte für dieses Projekt.» Ein anderer waren die gelungenen A-capella-Passagen in seiner 2017 zum Schweizer Theatertreffen eingeladenen Inszenierung «Zersplittert». Jetzt wird die Musik zum Herzstück: drei nackte menschliche Stimmen. Drei, nicht vier: So ergibt sich nie eine Balance. Und nur

Stimmen: So kann man sich nicht auf die Harmonien einer Begleitung verlassen, sondern ist ganz auf sich selber gestellt.

## Ein Fundus schöner Lieder als Basis

In einer ersten Probenphase haben sich Keller und Bachmann mit Simon Hari (in der Musikszene bekannter als King Pepe) und den drei Spielerinnen zusammengetan. Gemeinsam erarbeiteten sie sich einen Fundus von 20 bis 30 Liedern, Melodien oder Remixes von klassischen Motiven. Der Arbeitstitel «Harmoniesucht» war gezielt doppeldeutig, auf Musik und Zwischenmenschli-

ches bezogen. Dies aus einer Selbstdiagnose, dass das ganze sich gut kennende Team Konflikte eher ausweiche.

Droht da nicht die Gefahr, zu selbstbezogen interessante Proben abhalten zu können, während fürs Publikum dann nur ein schönes Konzert heraus-schaut? «Die Selbstbespiegelung kürzen wir noch weiter», beruhigt Keller. Beim Singen liesse sich aber die Mentalität, dem Frieden zuliebe lieber nachzugeben, gut beobachten: «Der Klügere gibt so lange nach, bis er der Dummere ist», das zeige erst der Blick von aussen, der des Theaterpublikums.

Nach der Musikwahl begann der Collage-Prozess. Die Beschreibung der Texte als Rezipient gefüllt Keller: Sie bereiten die «Arien» vor, in denen es dann vor allem um die Emotionen geht. Eine Sammlung von Gedichten und Bonmots, schlechten Witzen und Werbeslogans des Künstlers Beni Bischof lieferte einige Vorlagen, anderes entstand improvisierend. Und die Musik reagierte wiederum darauf: Hari vertonte auch ganze TV- und Plakatwerbungen, bis hin zu den vollständigen Internetlinks.

«Wir wagen mit diesem Projekt mehr, als wenn wir einfach ein Stück inszenieren wür-

den. Wir lernen etwas Neues. Den Konflikt scheuen wir nicht!» sagt Keller. «Bitte nicht schütteln», heisst das Projekt schliesslich. Im besten Fall wird es die Harmoniesucht und das Konfliktverhalten des Publikums wenn nicht durchschütteln, so doch womöglich etwas erschüttern, ganz subversiv über die vielleicht (zu) schöne Musik. Kein schlechtes Vorhaben.

**Tobias Gerosa**

**Aarau** Theater Tuchlaube, Premiere am Samstag, 21., Vorstellungen bis 28. September